

**Kulturpreis des Landkreises Freising 2015
Preisverleihung am Sonntag, 6. März 2016,
in der Aula des Camerloher-Gymnasiums Freising
durch Herrn Landrat Josef Hauner
Würdigung der Preisträger
durch Rudolf Goerge, Kreisheimatpfleger**

Einleitung

*„Armut piş,
ağızma düş. -
„Birne, werde reif
und fall mir in den Mund!“*

So lautet ein türkisches Sprichwort. Es will ironisch andeuten, dass so mancher meint, er könne wie im Schlaraffenland leben. Doch alle, die heute mit dem Förderpreis, dem Anerkennungspreis oder dem Kulturpreis des Landkreises Freising geehrt werden, wissen genau, dass man - allen Hindernissen zum Trotz - Schritt für Schritt seinen Weg gehen muss, bis man am Ziel angelangt ist:

*„It ürür
Kervan yürür. -
Der Hund bellt, doch die Karawane zieht weiter.“*

Zum Fleiß muss auch Begabung kommen: *„Für Talent gibt es keine Schule“*, sagen wiederum die Türken.

Bei unserer heutigen Preisverleihung wollen wir aufzeigen, dass die unterschiedlichsten Völker und Kulturen viele Gemeinsamkeiten aufweisen, sei es in der Kunst, in der Musik, in der hohen Dichtung und in der Volksliteratur. Es hat schon immer einen regen Austausch zwischen Orient und Okzident gegeben. Deshalb wollen wir alle Streitigkeiten und politischen Querelen beiseitelassen, das Verbindende aufzeigen und besondere ausgezeichnete Beispiele für Toleranz und Verständnis bringen, ganz nach dem Motto:

*„Senin dinin sana,
benin dinim bana. -
Dir deinen Glauben, mir den meinen.“*

Eine populäre Schwankgestalt, die seit Jahrhunderten im gesamten islamischen Raum ebenso bekannt ist wie in Europa, ist Nasreddin Hodscha. Von ihm wurden über tausend *„türkische, arabische, berberische, maltesische, sizilianische, katalanische, kroatische, serbische und griechische Märlein und Schwänke“* gesammelt. Da Schwänke und Witze – und überhaupt Volkserzählungen – internationales Volksgut sind, wanderten sie über Grenzen und Länder hinweg. So brauchen wir uns nicht wundern, wenn dem Hodscha Nasreddin - nur mit anderen Namen - in Giovanni Boccaccios *„Decamerone“*, in den deutschen Schwankbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts oder in Witzen des 21. Jahrhunderts begegnen. Sogar der Domprediger Pater Marcellianus Dalhover gibt im 18. Jahrhundert auf der Freisinger Domkanzel einige seiner Schwänke zum Besten. Unser *„Schelm mit den tausend Gesichtern“* kann mit Till Eulenspiegel oder sogar mit Karl Valentin verglichen werden. Er war Geistlicher, Prediger und Gottesgelehrter, aber auch Frevler, Spötter und Atheist; er war Richter, gleichzeitig Dieb, Betrüger und Ehebrecher;

Philosoph und banaler Schwätzer: „*Der Hodscha hörte jemanden sagen: Wie schön ist doch der Mond! Da rief er: Ja, besonders in der Nacht!*“

Wenn es stimmt, dass Nasreddin Hodscha auch der Hofnarr und Berater des grausamen Mongolenfürsten Timur Lenk oder Tamerlan (1336-1404) war, dann hat er den türkischen Sklaven Hans Schiltberger aus Hollern bei Eching gekannt. Dieser arme Tropf war als Knappe im Alter von 15 Jahren in der Schlacht von Nikolpolis 1394 von den Osmanen gefangen genommen und zwangsweise an den Hof des türkischen Sultans Bayazid I. gebracht worden. Als dann der Mongolenfürst Timur 1402 das osmanische Heer besiegte, musste unser Hans Schiltberger wiederum als Sklave mit Timur nach Samarkand, durch ganz Kleinasien, Ägypten, Turkestan, die Halbinsel Krim und den Kaukasus ziehen. Nach 31 Jahren gelang ihm 1427 endlich die Flucht über Konstantinopel nach Bayern, und er kam endlich nach Hause „*von Landshut gen Freysing, dabei in der Nähe ich geboren bin*“. Der bayerische Herzog Albrecht III. (der mit Agnes Bernauer heimlich verheiratet war) gab dem Weitgereisten an seinem Hof in München das Gnadenbrot. Hier konnte er seine Erlebnisse niederschreiben, die im 15. und 16. Jahrhundert ein Bestseller wurden.

Übrigens brach zur Zeit der Türkenkriege im 17. und 18. Jahrhundert in Europa eine ganz besondere Modewelle aus: die „*Turquerie*“, die in der Musik, in der Malerei und im kulturellen Leben ihren besonderen Ausdruck fand. Ich erinnere nur an Musikstücke wie „*Alla Turca*“ oder an die Oper „*Die Entführung aus dem Serail*“ von Mozart. Man trank in feiner Gesellschaft Kaffee, der über die Türkei nach Europa kam.

Die Türkenmode machte auch im kleinen Fürstbistum Freising nicht Halt. In einem Bericht über den Freisinger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus 1766 heißt es: „*Nach Abends genohmenen Coffee verfügten sich die Höchste Herrschaften in Gefolge der sämtlichen anwesenden Noblesse in den Hofgarten*“, wo er die Kantate „*Die frohlockende Religion*“ des Hofkapellmeisters Placidus von Camerloher anhörte. In Freising lebte um 1700 der türkische Maler Anton Volkan, der das Altarbild in der St. Ulrich-Kirche in Thann bei Zolling geschaffen hat. Übrigens wurden in Neustift vor einiger Zeit drei türkische Grabsteine aus dem späten 18. und 19. Jahrhundert ausgegraben. (Wie sie dorthin gekommen sind, weiß kein Mensch!)

Deutsch-Türkischer Chor „Gülnihal“

Ein Musterbeispiel für gelebtes Zusammensein verschiedener Völker und Sprachen ist der Deutsch-Türkische Chor „*Gülnihal*“ des Musikvereins „3klang“ nach dem Motto: „*Berge kommen nicht zusammen, aber Menschen.*“ Nur durch gemeinsames Tun lernen wir uns näher kennen und verstehen. Das Wort „*Gülnihal*“ könnte man mit „*Rosengarten*“ übersetzen. Die Rose war und ist bekanntlich im Orient eine begehrte und beliebte Blume: „*Wer die Rose liebt, erträgt ihre Dornen*“, heißt ein türkisches Sprichwort.

Auch die Tulpe (ihr Name hängt mit „*Turban*“ zusammen) wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts als große Kostbarkeit aus der Türkei in Europa eingeführt wurde. Der Freisinger Domherr Alexander Secundus Fugger (1546-1612) war ein leidenschaftlicher Blumenliebhaber. In seinem Garten in Freising blühte zu Ende des 16. Jahrhunderts seltene Blumen und Kräuter, Rosen und mehrere „*Tulipae Turcarum*“.

Der Deutsch-Türkische Chor „*Gülnihal*“ wurde am 1. Juni 2013 gegründet. Trotz seiner Jugend kann er sich mit seinem Repertoire hören lassen. Unter der Leitung von Seref Dalyanoğlu, einem überregional bekannten und exzellenten Musiker, singt er klassische türkische Chormusik und deutsche Volkslieder.

Seit 2013 ist der Chor bei den „*Bayrisch-Türkischen Sommerfesten*“ und bei den „*Türkischen Abenden*“ in Freising vertreten. Im Dezember 2013 und 2014 erfreuten die Sängerinnen und Sänger die Gäste beim „*Advent in Schafhof*“. Im Februar 2014 gingen die Chormitglieder auf ihre erste Tournee und ließen mit dem befreundeten Chor „*Lalezar*“ im Anton-Fingerle-Bildungszentrum München die Herzen der Zuhörer höher schlagen.

Der erste große Höhepunkt war der Auftritt beim ZAMMA-Festvial in Freising des Bezirks Oberbayern und der Stadt Freising. Hier sang der Deutsch-Türkische Chor beim islamischen Fastenbrechen Ramadan, dazu erklang Sufi-Musik, und Derwische drehten sich, ekstatisch tanzend, im Kreis. Für seine Bemühungen um kulturelles Verständnis erhielt der Chor den Interpretationspreis der Regierung von Oberbayern.

Begleitet wird der Chor „*Gülnihal*“ - wie heute - von dem „*Weltmusik-Ensemble 3klang*“ unter der kundigen Leitung des Erzmusikers Vladislav Cojocarau aus Moldawien.

Als der Hodscha in den Diensten von Timur Lenk stand, geschah Folgendes:

„*Eines Tages forderte der Herrscher den Nasreddin auf, etwas auf seinem Tambur (Basslaute) zu spielen: ‚Lass uns hören, was du kannst!‘ Der Hodscha zupfte nur einmal an einer Saite und hielt wieder inne. Man frage ihn: ‚Hodscha, warum spielst du nicht weiter?‘ – ‚Gerade summt eine Mücke. Bei diesem Lärm würde man den Klang des Instruments nicht mehr hören,‘ erwiderte der Hodscha.“*

Doch nun genug davon! Wir gratulieren dem Deutsch-Türkischen Chor „*Gülnihal*“ zum Förderpreis des Landkreises Freising ganz herzlich. Weiterhin wünschen wir ihm und seinem Leiter viel Freude und Erfolg beim Singen. Unser Chor ist ein leuchtendes Beispiel für praktisch gelebte Völkerverständigung, er möge alle zur Nachahmung anregen, denn „*Aus vielen Tropfen wird ein See.*“

Gisela Landesberger, Erzählerin und Kulturarbeiterin, Freising (Anerkennungspreis)

Besonders im Orient war das Märchenerzählen beliebt. Auch Frauen erzählten spannende Geschichten. Ich denke da an die schöne Scheherezade, die den persischen König Schahrayâr tausend und eine Nacht lang mit allerlei Geschichten unterhielt, um ihr Leben zu retten. Ganz anders war die deutsche Schriftstellerin und Märchenerzählerin Elsa Sophia von Kamphoevener (1879-1963), die mit ihren Eltern viele Jahre in Konstantinopel lebte. Nach eigenen Aussagen streifte sie - verkleidet als junger Mann - in Anatolien herum und lauschte an den „*Nachtfeuern der Karawan-Serail*“ den Geschichten des Märchenerzählers Mazarlyk-dji Fehim Bey. Von ihm erhielt sie (nach eigener Aussage) das Recht, seine Märchen weitererzählen zu dürfen. In Deutschland wurde sie bekannt durch ihre lebendige Vortragsweise im Radio. (Ich selbst habe als junger Mann ihren spannenden Geschichten im Bayerischen Rundfunk gelauscht.)

Auch unsere Preisträgerin Gisela Landesberger aus Freising ist eine begnadete Erzählerin und Kulturarbeiterin. Viele Jahre war sie die Gleichstellungsbeauftragte im Freisinger Landratsamt. Nach dem Studium der Pädagogik in Berlin verschrieb sie sich vor allem der Frauenbewegung. Ihre Themenschwerpunkte waren und sind: Frauengeschichten, Ökologie, Literatur und Erzählkunst. Sie bedient sich bei ihrer Arbeit des Verstandes, ganz im Sinne des türkischen Sprichworts: „*Der Verstand ist das Kapital des Menschen.*“ (Oder wie Immanuel Kant 1784 gesagt hat: „*Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.*“)

1986 war sie Initiatorin und Mitbegründerin des „Arbeitskreises für Fraueninteressen e. V.“ in Freising. Bis 1999 (also elf Jahre lang) war sie dort für Kultur zuständig. Sie organisierte Ausstellungen, Lesungen und weitere Aktionen. Das Schicksal türkischer Frauen in Deutschland beschrieb sie als Mitautorin in dem Rowohlt-Taschenbuch „Die verkauften Bräute“. Auch bei der Gründung des Arbeitskreises für Mädchenarbeit im Landkreis Freising 1987 war sie maßgeblich beteiligt.

Beinahe legendär zu nennen sind seit 1989 ihre „Literarischen Salons – weibliche Lebenskunst“. Über 80 historische Frauengestalten hat sie dem interessierten Publikum in Freising und im In- und Ausland vorgestellt. Ihren „Literarischen Salons“ gibt sie den entsprechenden „sinnlichen Rahmen“ mit der passenden Dekoration, der entsprechenden Musik und Kulinarischem aus der jeweiligen Zeit und dem jeweiligen Land. Die Frauenportraits reichen von der jüdischen Soziologin und Philosophin Hannah Arendt (1906-1975) bis zur britischen Schriftstellerin Virginia Woolf (1882-1941).

Ihre fundierte Erzählkunst werden wir gleich erleben, wenn sie über die aus Freising stammende Malerin Therese von der Vring, geborene Oberlindober, berichtet (1894 bis 1927). Gisela Landesberger ist es übrigens zu verdanken, dass ein Teil des Nachlasses von Therese von der Vring an das Stadtarchiv Freising übergeben wurde und dass eine sehenswerte Ausstellung im Stadtmuseum das allzu kurze Leben und Wirken der Künstlerin nachzeichnete.

Gisela Landesberger lud zu Streifzügen durch die Stadt Freising ein und begab sich auf die Spuren historischer Frauengestalten in Freising. Daraus entstanden die beiden lesenswerten Bücher „Clarissima“ über starke Frauen im Landkreis Freising, verfasst von Annette Marquard und Maria Martin.

Nebenbei war sie lange Zeit Vorleserin im in der Freisinger Stadtbibliothek, sang eine Zeitlang im Domchor und ist jetzt Mitglied im Deutsch-Türkischen Chor „Gülñihal“.

Hervorzuheben ist auch der Interkulturelle Garten am Schafhof, der auf ihre Initiative hin 2007 eröffnet wurde. In ihm können deutsche und ausländische Mitbürger miteinander nach Herzenslust garteln und ratschen – sie dürfen einfach Menschen sein.

Hinweisen möchte ich noch auf ihre Beteiligung bei der Gründung 2012 des Vereins „KULTUR-gut! Freising“ im Jahr 2012, dessen 2. Vorsitzende sie bis 2015 war. Hier wird Kulturfreunden mit schmalem Geldbeutel und wenig Kleingeld die Möglichkeit zum kostenlosen Besuch von Konzerten, Theateraufführungen oder Veranstaltungen ermöglicht.

Für ihren großen Einsatz im Dienst der Gemeinschaft, besonders im Hinblick auf die Frauen in der Gesellschaft, gebührt Gisela Landesberger hohes Lob und große Anerkennung. Dies soll heute öffentlich durch die Verleihung des Anerkennungspreises des Landkreises Freising geschehen. Wir freuen uns sehr über die Auszeichnung und gratulieren ihr ganz herzlich dazu! Auf sie trifft das Sprichwort aufs Trefflichste zu:

*„İşaret olursa yol şaşmaz,
ilim olursa söz şaşmaz. -
Wo es Wegweiser gibt, verfehlt man nicht das Ziel.
Wo es Wissen gibt, verfehlt man nicht das rechte Wort.“*

Sonja Seibold, Bildhauerin, Malerin und Medailleurin, Obermarchenbach (Anerkennungspreis)

„Den guten Tag sieht man schon in der Früh' kommen.“ Mit diesem Gedanken wacht Frau Sonja Seibold beinahe jeden Morgen auf und macht sich trotz ihres hohen Alters an die Arbeit, da sie weiß: „Bei sorgsamer Pflege wird's ein Weingarten, sonst nur ein Berg.“ Die Bildhauerin, Malerin und Medailleurin wurde 1932 in München geboren und wuchs in Oberammergau auf. Nach dem Gymnasium im Kloster Ettal erlernte sie das Handwerk des Holzschnitzens in Oberammergau und unterzog sich 1956 der Meisterprüfung. Nebenbei studierte sie von 1951 bis 1958 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Josef Oberberger (1905-1994) freie und angewandte Malerei. (Josef Oberberger lebte übrigens von 1946 bis 1952 in Freising, weil seine Wohnung im München vom Krieg zerbombt war. Befreundet war er mit dem Gsanzlsänger Roider Jakl und der Tuchfabrikanten-Familie Carl Feller.) Beim Kunststudium lernte Sonja Seibold ihren Mann Christian kennen, den sie 1954 in Freising heiratete.

Die freischaffende Künstlerin war rastlos tätig als Restauratorin alter Kunstwerke, schnitzte oder fasste Krippenfiguren, Bauernschränke, Votivtafeln und andere Werke der Volkskunst. Sie renovierte mit ihrem Mann die Kirche in Obermarchenbach und gestaltete Räume verschiedener Firmen (zum Beispiel Hofbräuhaus München, Münchner Motoren- und Turbinen-Union MTU, Badische Anilin- & Soda-Fabrik BASF Ludwigshafen/Mannheim, Siemens Hauptverwaltung München)

Auf Studienreisen durch ganz Europa, Zentralasien, China, in den Orient und nach Afrika erweiterte sie ihren Horizont und ließ sich zu weiteren Arbeiten anregen. Denn sie erkannte: „Nicht wer lange lebt, weiß viel, sondern wer viel herumgekommen ist.“

Spät kam sie zur Medaillenkunst. 1990 wurde sie von der Staatlichen Münzsammlung München eingeladen, Medaillen zu schaffen. Das ist kein Wunder, denn sie war erblich vorbelastet: Schon ihr Großvater Maximilian Dasio (1865-1854) war ein bekannter Maler und Medailleur in München.

Eigentlich hätte Frau Sonja Seibold schon zu Zeiten der Freisinger Fürstbischöfe leben müssen, da hätte sie viel Arbeit gehabt. Denn hier gab es damals keine Künstler, die Medaillen oder Münzen herstellen konnten. So mussten die Freisinger Fürstbischöfe ihre Heller, Kreuzer, Pfennige, Taler und Dukaten und ihre Jubiläumsmedaillen in Augsburg, Köln, Lüttich, München, Nürnberg oder Regensburg schlagen lassen.

Denn die Herstellung von Münzen und Medaillen ist keine leichte Sache! Nur mit feinem Gespür für Kleinkunst, mit hohem technischem Arbeitsaufwand und praktischem Können gelingt eine schöne Medaille oder Münze. Frau Seibold sagt darüber: „Der Medaillengestalter muss seine inhaltliche und formale Erfindung mit vielen technischen Vorgaben in Einklang bringen – er muss bereit sein, Begrenzungen aller Art in Kauf zu nehmen.“

Über 80 Münzen und Medaillen mit den unterschiedlichsten Motiven hat sie bis jetzt geschaffen. Eindringlich mahnt eine der neuesten Medaillen die westlichen Völker: „Die weltweiten Migrationen 2013 – Völkerwanderung im 21. Jahrhundert“: Zu sehen sind viele Menschen, die mit erhobenen Händen die Weltkugel in Bewegung bringen.

Frau Seibold gestaltet auch Medaillen für ihre Familie, etwa für den Großvater Maximilian Dasio oder ihre Enkelkinder. Auch für Weihenstephan und Freising schuf sie mehrere Ehren- und Verdienstmedaillen mit heimischen Motiven. Wir erkennen den Marienplatz, das Asamgebäude, das Stadtwappen, den Freisinger Mohren, den heiligen Korbinian, Bischof Otto I., die Bestiensäule in der Krypta, die Partnerstädte und anderes mehr. Vom Jahr 2000 an bis heute entwirft sie die begehrten Korbinianspfennige, die

kostenlos beim jährlichen Korbiniansfest im November an Kinder und Jugendliche verteilt werden.

Da sie dem „Künstlerkreis der Medailleure München“ (KMM), der „Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst“ (DGMK) und der „Fédération Internationale de la Médaille d' Art“ (FIDEM) angehört, ist unsere Künstlerin seit 1991 regelmäßig auf Ausstellungen in ganz Europa vertreten. In vielen Städten konnte man ihre kleinen Kunstwerke bewundern: in Bonn, Budapest, Dresden, Glasgow / Schottland, Gotha, Halle, London (Britisches Museum), München, Neuchâtel / Schweiz, Nürnberg, Paris (La Monnaie de Paris), Ravenna, Scheveningen / Niederlande, Seixel / Portugal, Sofia / Bulgarien, Speyer, Stockholm / Schweden, Tampere / Finnland, Weimar und so weiter.

Von internationalen Wettbewerben brachte sie beachtliche Preise nach Hause. Für ihre Medaille beim Wettbewerb „Pro Hominibus et Terra“ (1994) wurde ihr von der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften in Stockholm der 2. Platz zugesprochen. Mit der Medaille „Europa 2000“ errang sie den 1. Preis und die Ausführung. Die „Zehn-D-Mark-Münze“ anlässlich der „Expo Hannover 2000“ bekam ebenfalls den 1. Preis. Diese Münze wurde in einer Auflage von sage und schreibe 3.811.300 Stück geprägt!

Eine kleine Auswahl aus ihrer Münzen und Medaillen können Sie hier in den Vitrinen genauer bewundern.

Die Staatliche Münzsammlung München brachte 2014 einen hervorragenden Katalog heraus, in dem alle Münzen und Medaillen von Frau Sonja Seibold in Wort und Bild beschrieben werden. (Die neuesten Kreationen sind natürlich noch nicht berücksichtigt.)

Der Leitende Sammlungsdirektor der Staatlichen Münzsammlung in München, Dr. Dietrich Klose, schrieb über sie: *„Auch mit 82 Jahren [jetzt ist sie mittlerweile fast 84!] sieht sie mit ihren Arbeiten neben Jüngeren noch keineswegs ,alt aus, und sie denkt noch lange nicht ans Aufhören. Ihr bleiben die Freude am Leben, an der Kunst, am Gestalten, die Schaffenskraft – und ständig neue Ideen... (Ihre Arbeiten) zeigen die Vielseitigkeit der Künstlerin auch in der Medaillenkunst und spiegeln all das wider, was die Person Sonja Seibold auszeichnet: ihre positive Lebenseinstellung, ihr Humor, ihren christlichen Glauben und ihre Weltoffenheit. Diese Weltoffenheit drückt sich nicht zuletzt in ihrer Lust auf Reisen, auch in andere Kontinente und Kulturen, aus. Ihre Liebe zu Afrika verbindet sich mit einer starken Verbundenheit mit ihrer Heimat im Freisinger Land.“* – Ich glaube, schöner kann man Frau Sonja Seibolds Arbeit nicht würdigen.

Mit Frau Sonja Seibold müssen wir an ihren 2012 verstorbenen Mann Christian Seibold denken. Auch er war Künstler, Maler, Restaurator, Kreisheimatpfleger und Sammler. In seiner ruhigen, besonnenen Art galt für ihn: *„Hör hundertmal, denk tausendmal, sprich einmal.“* Bei seinem Vater, dem bekannten Kirchenmaler, wurde Christian Junior ausgebildet. Er studierte von 1950 bis 1956 an der Münchner Kunst-Akademie bei Professor Josef Oberberger. Von 1956 bis 1996 war er Kunsterzieher am Dom-Gymnasium und später am Josef-Hofmiller-Gymnasium in Freising. (Er hat mir schon in den ersten Klassen des Dom-Gymnasiums die Freude an der Kunst und an der Kalligraphie vermittelt.)

Viele Jahre war er als Kreisheimatpfleger im Landkreis Freising für Denkmalpflege und Baufragen zuständig und konnte mehrere historische Baudenkmäler unserer Heimat vor dem Verfall oder dem Abriss bewahren. Sein treffendes Urteil wurde in den Kreisen des Landesamts für Denkmalpflege sehr geschätzt: *„Er war ein Garant für*

eine vernünftige Weiterentwicklung unserer heimischen Baukultur.“ Seine klaren Worte haben uns Jurymitglieder bei den Kulturpreis-Sitzungen immer wieder überzeugt.

In seiner Liebe zur Heimat rettete er alte Bauernhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts vor dem Verfall, holte sie nach Obermarchenbach, stellte sie zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn Reiner mit viel handwerklichem Geschick und Können wieder auf und hauchte ihnen neues Leben ein. Die kleine Bauernhaussiedlung in Obermarchenbach ist ein Musterbeispiel für die gelungene Erhaltung und Nutzung historischer Gebäude. Mehrere Mitbürger sind seinem Beispiel gefolgt und haben ebenfalls alte Häuser vor dem Untergang bewahrt. Wenn man sich in einem solchen Haus aufhält, fühlt man förmlich die Wärme und Geborgenheit – man ist hier einfach daheim. Das Seibold-Haus in Obermarchenbach gleicht einem kleinen Heimatmuseum mit zauberhaften volkskundlichen, exotischen und eigenen Kunstwerken. Die Früchte seiner intensiven Erforschung historischer Bauernhäuser im Landkreis Freising veröffentlichte im 31. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising (1987) unter dem Titel *„Bäuerliche Holzbauformen des 17. und 18. Jahrhunderts im Landkreis Freising“*. Darin sind alle noch greifbaren Holzhäuser mit historischen Fotos, Plänen, Zeichnungen, Rekonstruktionen und Texten dokumentiert. Für unseren Landkreis und für die Bauernhausforschung ist dieses Buch von unschätzbarem Wert.

Dazu war Christian Seibold auch Maler und Restaurator. Im Landratsamt fasste er das prächtige Portal vor dem historischen Sitzungssaal. Als Student kopierte er um 1954 im Auftrag der Tuchfabrik Feller und durch Vermittlung seines Lehrers Josef Oberberger das Bild *„Freising von Osten“* nach Valentin Gappnigg aus dem Jahr 1698. Auf diese Ansicht des Klosters Neustift und den Blick auf Freising haben Christian Seibold und sein Lehrer Josef Oberberger Bauern, Knechte und Mägde bei der Heuernte eingeschmuggelt und stilgerecht *„hineinkomponiert“*.

Eine kleine Ausstellung mit Skizzen, Zeichnungen, Bildern und Medaillen hier in der Aula vermittelt einen Eindruck vom reichen Schaffen des Künstlerpaares.

Diese großartigen Lebensleistungen sind wahrlich Grund genug für Lob und Anerkennung durch den Landkreis Freising. Wir gratulieren Frau Soja Seibold von ganzem Herzen und wünschen ihr weiterhin viel Lebensfreude und Schaffenskraft. Wir können beim Bewundern ihrer Werke nur sagen:

„Göz doymaz.- Das Auge wird nie satt.“

Günter Janovsy, Musiker, Moosburg (Anerkennungspreis)

„Hodscha Nasreddin wollte immer etwas Neues lernen. So hatte er eines Tages die plötzliche Eingebung, das Lautenspiel zu lernen. Er ging zu einem Musiklehrer und fragte ihn: Wie viel kosten private Lautenstunden? – Drei Silberstücke im ersten Monat, danach ein Silberstück pro Monat. – Gut!, rief der Hodscha, dann fange ich mit dem zweiten Monat an.“

So dachte unser Günter Janovsy nicht, er sagte wie die Türken: *„Nur über Stufen steigt einer zu Höhe der Treppe.“* – Tatsächlich war er schon als kleiner Bub in der Lerchenfelder Volksschule bei den Musik- und Theateraufführungen eifrig dabei. Später ging's von der Realschule in Moosburg zur Fachoberschule (FOS) am Freisinger Marienplatz, dann kam das Studium für Sozialwesen in München-Haidhausen,

schließlich die Fachhochschule Weihenstephan. All dies befriedigte ihn nicht, denn er spürte im Innersten: „*Musik ist mein Leben!*“

Im Alter von 14 Jahren entdeckte er die Rockmusik. Die Songs seiner ersten Schallplatte mit den „*Rolling Stones*“ konnte er in- und auswendig und sang sie im Holledauer Bockerl auf dem Weg zur Schule seinen Mitschülern vor! 1967 erhielt er zu Weihnachten die erste Gitarre und komponierte seinen ersten Song: „*Girl from the other world*“. In der Zeit an der FOS hörte er im Radiogeschäft Matthes in der Heilig-Geist-Gasse die neuesten Rock-Scheiben. Schon 1967/1968 wurde er von Hans Drobny und Raimund Palm angesprochen, in ihrer Band mitzuspielen. Ihre Paradenummer war „*Let's go to San Francisco*“.

In der Realschule Moosburg wurde ihm die Ehre zuteil, im Schulorchester mitzuwirken. Das kam so: Der Musiklehrer trat ins Klassenzimmer, suchte die sich zwei größten Schüler aus: „*Ihr beide spielt Kontrabass!*“ Ein Jahr später besorgte er sich einen Beatles-Bass und wurde Bassist und Sänger. Ab jetzt gab es einen Live-Auftritt nach dem anderen: Rhythmus-Messen, Schülerpartys, Konzerte im Lindenkeller oder im Landshuter Hof. Der Name der Band war „*Bloody Hair*“ (Verdammtes Haar).

Ärger bekam er mit der Schule, weil seine Band am Sonntagnachmittag regelmäßig auftrat, aber er noch keine 16 Jahre alt war. Zur Strafe erhielt er einen Direktorsarrest!

Später (1972) gründete er zusammen mit anderen die Band „*WURFF*“, die zehn Jahre lang die Nummer Eins im Landkreis Freising war. Höhepunkt ihrer Karriere waren Auftritte vor großem Publikum bei der Fernsehsendung „*Live aus dem Alabama*“ mit eigenen Kompositionen. Mit dabei war immer Jim Hubai, sein bester Freund seit seiner Schülerzeit. (Dieser begnadete Musiker war damals wohl der beste Schlagzeuger im weiten Umkreis. Leider ist er viel zu früh verstorben.)

Ab 1986 stellte Günter Janovsky für zehn Jahre alle musikalischen Interessen in den Hintergrund, weil er für seine Familie und die beiden Töchter sorgen musste. Damals war er als Roadie viel unterwegs. In Wales beim Breckon-Jazz-Festival lernte er das Leben vor und hinter der Bühne genauer kennen. Gelegentlich trat er auch auf dem Marienplatz in Freising bei den „*Rockklassikern*“ auf, war Gast bei verschiedenen Bands oder experimentierte bei „*Grease Your Grin*“ mit Vipo Maat und Yogi Lang.

Mit Jim Hubai gründete er einen Weinladen, zuerst in Moosburg, später in Freising in der Oberen Domberggasse. Daraus entstand der Musikladen „*Jahu Musik*“, Treffpunkt und Anlaufstelle für alle Musikfreunde, ja eine Art „Jugendzentrum“. Die beiden Musiker hatten für alle jungen Leute ein offenes Ohr und Herz; sie schenkten Saiten kostenlos her, gaben Tipps für einen guten Auftritt auf der Bühne oder vermittelten Gigs (Auftritte für Musiker in Einzelkonzerten).

1996 entstand mit Gleichgesinnten der „*Jazz Club Hirsch e. V.*“, dessen „Präse“ er bis vor kurzem war. Hier ergab sich die Möglichkeit, fantastische Musiker aus der ganzen Welt kennen zu lernen. Alle 14 Tage spielen bei freiem Eintritt Jazzmusiker aus ganz Deutschland, den USA, Belgien, England, Polen, der Schweiz und sogar aus Nepal im Gasthaus „*Hirsch*“ in Moosburg. Mittlerweile ist der „*Jazz Club*“ so bekannt, dass sich Musiker um einen Auftritt bewerben! Besondere Beziehungen entwickelten sich zur Jazz-Szene in Brooklyn / New York. Freisinger Musikern wurde die Gelegenheit geboten, auf Tourneen und Gastspielen von Spitzbergen bis Sardinien aufzutreten. Zu erwähnen

ist noch das jährliche Sommerfest im Moosburger Amtsgerichtsgarten, zu dem regelmäßig über tausend Besucher strömen.

Doch damit nicht genug! Günter Janovsky sorgt sich um seine Gäste persönlich. Er holt sie vom Bahnhof oder Flughafen ab, bietet ihnen gratis Kost und Logis in seinem Haus und lässt sie in seinem Übungsraum im Keller proben. Das - so muss man sagen - ist mehr als bloß eine noble Geste, sondern Gastfreundschaft erster Güte. Schon ein Jahr nach seiner Gründung (1997) erhielt der „Jazz Club Hirsch“ als eine Art Startkapital den Förderpreis des Landkreises Freising - diese Investition hat sich wahrlich gelohnt!

Seit Generationen ist Günter Janovsky Berater und Helfer für junge Bands. Kostenlos verleiht er sein technisches Equipment, seine Lausprecheranlagen, Licht und sonstiges technisches Knowhow.

Ab dem Jahr 2003 gibt es eine weitere Gruppe: die „Jumpin' Jacks“ (Kasperl, Hampelmann), benannt nach dem Song der Rolling Stones „Jumpin' Jack Flash“ von 1968. Die Freisinger „Jumpin' Jacks“ werden uns gleich eine Kostprobe ihres Könnens geben.

Seit Günter Janovsky in Rente ist, trifft er sich regelmäßig mit seinen Freunden Günter (das ist er selbst), Rudi, Peter und Moppy und spielt als „*psychedelische Rentnerband GURUPEMO*“ eigene Lieder.

Man kann mit Fug und Recht sagen: Günter Janovsky ist seit über 40 Jahren das Herz der Rock- und Jazz-Musikszene in Freisinger Landkreis und darüber hinaus. Er ist nicht nur Texter, Komponist, Arrangeur und Musiker. Er wirkte zusätzlich in vielen Bands und Gruppierung mit, etwa bei „Ilias“, „Invasion of 1066“, „Society's Child“, „Resi im Schmelz Combo“, „Timpe Warp“. Er hat eigene Bands wie „WURFF“, „The Jumpin' Jacks“ oder jetzt „GURUPEMO“ gegründet.

Einmal sagte er zum mir: „*Rockmusik ist ein großer Bestandteil meines Lebens und hat mich auf vielfältige Art geprägt.*“

So können wir dem Vollblutmusiker Günter Janovsky großes Lob und große Anerkennung aussprechen. Wir gratulieren ihm recht herzlich zum Anerkennungspreis des Landkreises Freising und hoffen, dass er noch viele Jahre - trotz Rentnerstress - zur eigenen Freude und zur Freude vieler Freisinger Bürgerinnen und Bürger musikalisch rührig bleibt. Wir geben ihm die türkische Lebensweisheit mit auf den Weg: „*Halte deine Füße warm, deinen Kopf kühl, dein Herz fröhlich und grübele nicht!*“

Gospelchor „freysing larks e. V.“ (Förderpreis)

„*Eines Tages stieg der Hodscha in einem fremden Garten auf einen Aprikosenbaum und aß Aprikosen. Der Eigentümer kam dazu und sagte: Was machst du da? - Siehst du nicht, antwortete der Hodscha, dass ich eine Nachtigall bin und auf dem Aprikosenbaum singe? - Gut, sagte der andere, singe also, ich will dir zuhören. Der Hodscha begann zu singen, und der Gartenbesitzer sagte unter schallendem Gelächter: Was ist das bloß für ein Gesang! Ein nettes Gezwitscher! - Der Hodscha antwortete: Eine ungelernte Nachtigall singt halt nicht besser.*“

Bei unserem jetzigen Förderpreisträger, handelt es sich nicht um den Hodscha Nasreddin, der als „*ungelernte Nachtigall*“ erbärmlich auf einem Aprikosenbaum

krächzt, sondern um den Gospelchor „*freysing larks e.V.*“. Nach längerem Überlegen kam ich drauf, dass das Wort „*larks*“ englisch ist und „*Lerchen*“ heißt. „*Lerche*“ und „*lark*“ sind etymologisch verwandt und haben den gleichen germanischen Wortstamm **lei-warikôn*.

Leider werden die Lerchen, diese hervorragenden Sängerinnen, noch heute in südlichen Zonen als köstliche Speise verzehrt wird. Auch in unserer Heimat wurden die Lerchen massenweise in Netzen gefangen und von den hohen Herrschaften als Delikatesse verspeist.

Der etwas andere Gospelchor „*freysing larks*“ hat seinen Namen vom Ortsteil Lerchenfeld und ging aus dem dortigen Kirchenchor St. Lantpert hervor. 2008 startete der rührige Kirchenchorleiter Norbert Huber einen Aufruf zur Gründung eines Gospelchores, und es meldeten sich prompt 120 Personen. Kopf und Seele der „*freysing larks*“ ist Norbert Huber. Nach dem Abitur am Camerloher-Gymnasium Freising studierte er Kirchenmusik und Jazz-Piano. Sein Studium schloss er mit dem Diplom als A-Kirchenmusiker ab. Hauptberuflich ist er Kirchenmusiker in der Pfarrei St. Lantpert in Lerchenfeld, daneben gibt er Musikunterricht an verschiedenen Schulen und Kindergärten. Er komponiert, improvisiert, arrangiert, dirigiert, interpretiert, doziert und organisiert – kurz: er ist ein „Allrounder“, ein Tausendsassa.

Der Gospelchor „*freysing larks e. V.*“ hat sich zu einer festen Größe im Musikleben Freising gemauert. Sein Repertoire umfasst deutsche und englische Klassik, Gospels (afroamerikanische Kirchenlieder) und Musicals. Von den vielen Aktivitäten der „Freisinger Lerchen“ kann ich hier nur wenige Beispiele nennen: „*Our Father in Heaven*“, eine Art Gospelatorium von Ralf Grössler, das Musical „*Joseph*“ von Andrew Lloyd Webber, „*Die Schöpfung*“ von Joseph Haydn, „*Die drei Musketiere – das Musical*“ nach dem Roman Alexander Dumas, „*Elias*“, ein Oratorium von Felix Mendelssohn Bartholdy mit den Prager Philharmonikern, die Jazz-Messe „*To Hope*“ von Dave Brubeck. Ein Höhepunkt war 2013 der Auftritt beim Gospelchor-Treffen in Leicester / England.

Norbert Huber gehört auch zu den Mitbegründern des „*Freisinger Musical-Sommers*“, der alle zwei Jahre auf dem Freisinger Marienplatz durchgeführt werden soll. Begonnen hat der „*Musical-Sommer*“ mit dem Musical „*Die Feuerhexe*“ des Komponisten, Musikpädagogen und Leiters der Freisinger Musikschule, Martin Keeser (Förderpreis 1989, Kulturpreis 2011). Dieses mittelalterliche Spectaculum aus dem alten Freising anno 1156 war ein Riesenerfolg. 150 Darsteller standen singend und spielend auf der Bühne, eine grandiose Lichtshow begleitete die Abende. In diesem Sommer folgt ein weiteres Opus: „*Korbinian – Das Musical*“ (Text: Stephan Schwarz, Musik: Johannes Rothenaicher, Regie: Maximilian Widmann). Eine kleine Kostprobe daraus dürfen wir heute exklusiv noch vor der Premiere erleben.

Übrigens haben schon vor über dreihundert Jahren Schüler und Studenten des Lyceums in Freising in der Aula, dem heutigen Asamsaal, dem heiligen Korbinian musikalisch ein Denkmal gesetzt. Damals hießen diese Aufführungen noch „Schulopern“ und waren Singspiele. 1698 und zum Korbiniansjubiläum 1724 führten die Schüler und Studenten auf Latein das Leben unseres Bistumspatrons vor, begleitet von der Freisinger Hofkapelle.

Überhaupt spielte man im Fürstbischöflichen Lyceum zweimal jährlich Schulopern: im Herbst eine ernste „*Commedia*“ und zur Faschingszeit ein Lustspiel. Ganz dem Geschmack der Zeit verpflichtet, führte man wie in ganz Europa auch in Freising so genannte „*Türkenopern*“ auf. Die Zuschauer erlebten im Lyceumssaal (heute Asamsaal)

das Schicksal des türkischen Großveziers Kara Mustafa und sahen den Freiheitskämpfer Georg Kastriota, genannt Skanderberg, und andere orientalische Helden. Eine rechte Faschingsgaudi war 1760 die Verwechslungskomödie „*Der Teutsche Sultan*“, von der wir leider nur die gesungenen, auf Bairisch abgefassten Zwischengesänge („Arien“) haben (allerdings ohne Musik!). Da singt beispielsweise der Bauer Veitl, der zum „*Fastnachtskönig*“ erhoben wird:

*„Sieben Räusch treffan jetz auf an jedwede Wocha,
Alls, was no grad guat ist, des lass i mir kocha,
Koa Drischl, kona Sensn riehl i nimma o.
Sechs Hofherrn, die b’sold i, und lass sie regiern,
So derf i mir net viel mei Köpfl verwirrn,
Sie miessns ja toa, zwirum hams eahnen Loh(n).“*

Wir aber kehren zurück ins 21. Jahrhundert zum Gospelchor „*freysing larks*“. Wir gratulieren seinen Mitgliedern ganz herzlich zum Förderpreis und wünschen ihnen weiterhin viel Erfolg und gute Ideen. Mögen sie noch viele Jahre und Jahrzehnte zur Freude und Erbauung des Publikums weiter tirilieren, jubilieren, musizieren und agieren!

Musikverein in Zolling e. V. (Kulturpreis)

Wenn wir vor uns die Mitglieder des „*Musikvereins in Zolling e.V.*“ sehen, sollten wir wissen, dass eine ganze Reihe der Musikinstrumente, die sie spielen, aus dem türkischen Kulturkreis stammt. Mit Pauken und Trompeten marschierten die Janitscharen in den Kampf. (Eine hübsche Janitscharenkapelle ist in der Neapolitanischen Krippe im Diözesanmuseum auf dem Domberg zu bewundern. Die Musiker begleiten die orientalisch gekleideten Heiligen Drei Könige mit Schalmeien, Hörnern, Trommeln aller Art und anderen Instrumenten.) Die deutschen Militärmusiker übernahm viele dieser Instrumente, so die Piccoloflöte, die Klarinette (als Ersatz für die Schalmei), Pauken, Tschinellen, Becken, Triangel und den Schellenbaum. Viele dieser Instrumente haben über die Militärmusik Eingang in die klassische Orchestermusik gefunden.

Der Dichter und Komponist Christian Friedrich Daniel Schubart schreibt in seinen „*Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst*“ (1777/1778) darüber: „*Die türkische Musik, welche seit vierzig Jahren auch in Deutschland bei verschiedenen Regimentern eingeführt wurde, hat auch das Studium der musikalischen Instrumente der Türken veranlasst. Der Charakter dieser Musik ist kriegerisch, da er auch feigen Seelen den Busen hebt. Wer aber das Glück gehabt, die Janitscharen selbst musizieren zu hören, deren Musikchöre gemeiniglich achtzig bis hundert Personen stark sind, der muss mitleidig über die Nachäffung lächeln, womit man unter uns meist die türkische Musik veranstaltet.*“

Seit über 25 Jahren gibt es den „*Musikverein in Zolling e. V.*“. 1989 wurde er aus der Taufe gehoben. 1990 fand die erste Orchesterprobe statt. Hans Halbinger (Förderpreisträger 1985) leitete das Orchester von Anfang an bis 2005. In raschem Wechsel folgten Peter Keega, Thomas Schmidt, Christina Schmid, Ricardo Döringer und nun Markus Fichtner. Von Anfang an spielt die Zollinger Blasmusik bei Vereinsfesten, kirchlichen und kommunalen Veranstaltungen, Fahnenweihen, Festumzügen und gibt jährlich ein großes Herbstkonzert. Aber das ist nicht alles.

Schon oft war die Zollinger Blasmusik auf Tournee: in Brüssel beim Bayerischen Oktoberfest in der Bayerischen Vertretung (1996), in Berlin, in Kulmbach, im Münchner

Löwenbräukeller, und in vielen andere Städten und Gemeinden Bayerns, Österreichs und der Schweiz.

Beim „*Carinthischen Sommer*“ 1997 und 1998 in Ossiach in Kärnten gestalteten sie den Festgottesdienst und gaben ein Konzert auf der Burg Hochosterwitz, wo auch der Franz-Donauer-Marsch uraufgeführt wurde. Beim „*Carinthischen Kindersommer*“ führten sie die Kinderoper „*Der 86. Kuss*“ mit Melodien von Kurt Pahlen und Orchesterstücken, die Andreas Käch eigens für die Zollinger komponiert hatte, im „*Congress Center Villach*“ erstmals auf.

Sie sind gern gesehene Gäste bei befreundeten Blasorchestern, etwa dem Partnerverein Urspringen in Unterfranken oder bei der Musikkapelle St. Peter in Lajen in Südtirol.

Im Jahr 2001 konnten erste Kontakte nach Amerika geknüpft werden, als die Zollinger bei einem festlichen Abendessen amerikanischen Gästen im Arabella-Sheraton-Hotel München aufspielten. Noch im gleichen Jahr kam das „*Bishop Ireton Symphonic Wind Ensemble*“ aus Alexandria in den USA nach Zolling. Ein Jahr später starteten die Zollinger in die USA zum „*German Fest*“ in Milwaukee und machten einen Gegenbesuch beim „*Bishop Ireton Symphonic Wind Ensemble*“. Höhepunkt der Freundschaft mit dem „*Bishop Ireton Symphonic Wind Ensemble*“ war die Uraufführung der Auftragskomposition „*Easter Festival*“ (Osterfest) von James Barnes. Das aus Chorälen und österlichen Gesängen zusammengefügte Opus wurde am 26. März 2013 unter Leitung des Komponisten in Zolling uraufgeführt.

Nun begann auch die Freundschaft und ein reger musikalischer Austausch mit dem bekannten Musiker Bob Ross und seinem Ensemble „*Blechsbaden*“, das aus elf exzellenten Musikern der Münchner Philharmoniker besteht.

Bei einer weiteren Amerika-Tournee (2005) waren die Zollinger mit Bob Ross in Crystal Lake / Chicago, im Biergarten der „*Bohemian Hall*“ in New York, in Alexandria und in Washington. Zum Gegenbesuch kam dann das Blasorchester der „*Georgia Southern University*“ ins Bürgerhaus Zolling und spielte auch bei der Bundesgartenschau BuGa in München.

Wir könnten noch eine ganze Weile die Aktivitäten des „*Musikvereins in Zolling*“ aufzählen. Genaueres können Sie aus der lesenswerten Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum (2014) nachlesen.

Dieser große Erfolg wäre niemals möglich, wenn nicht die Verantwortlichen eine solide Kinder- und Jugendarbeit leisten würden. Seit 1997 wird die musikalische Früherziehung angeboten, dazu gibt es eine musikalische Eltern-Kind-Gruppe. Hervorragende Lehrer geben einen ausgezeichneten Unterricht. Das Jugendorchester und das Blasorchester heimsten bei mehreren Wettbewerben gute und sehr gute Wertungen ein. Mehrere Schülerinnen und Schüler wurden preisgekrönt, etwa Alexandra Bermel, Christian Schupp, Christine Westermair oder Daniel Weinberger. Man kann nicht oft genug wiederholen: Die Kinder und Jugendlichen finden beim Musizieren einen seelischen Ausgleich, sie gehen einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung nach, lernen Rücksichtnahme zu und gutes Sozialverhalten. Nicht zuletzt empfinden sie Freude am Zusammenspiel.

Nicht zuletzt müssen wir den führenden Kopf und das Herz des „*Musikvereins in Zolling*“ nennen: Herrn Franz Donauer. Er hält seit 1989 die Fäden in der Hand und steuert den Verein sicher und ruhig durch alle Höhen und Tiefen! Ohne ihn wäre der Verein niemals so weit gekommen. Dafür gebührt ihm ein ganz besonderes Dankeschön!

Wir sehen: Der „Musikverein in Zolling“ ist ein würdiger Kulturpreisträger des Landkreises Freising ist! Er ist ein musikalischer Kulturbotschafter. Wir dürfen auf die Zollinger stolz sein! Wir freuen uns und wünschen dem „Musikverein in Zolling“ weiterhin großen Erfolg und viele schöne Erlebnisse. Mit ihrer Musik haben sie schon sehr vielen Menschen eine große Freude gemacht! Wir hoffen, dass es weiterhin noch viele Jahr und Jahrzehnte so bleiben wird.

Nun muss ich aber aufhören! Was sagte unser Nasreddin Hodscha über die rechte Musik? „Er wurde gefragt: Hodscha, welche Musik ist dir am liebsten? Er antwortete kurz und bündig: Die Musik der Teller und Schüsseln!

„Afiyet olsum! - Guten Appetit!“

Anmerkung:

Die Schwänke des Nasreddin Hodscha und die türkischen Sprichwörter sind entnommen aus:

Albert Wesselski (Hrsg.): Der Hodscha Nasreddin. Türkische, arabische, berberische, maltesische, sizilianische, kalabrische, kroatische, serbische und griechische Märlein und Schwänke. Weimar 1911 (2 Bände). – Karl Rauch (Hrsg.): Sprichwörter der Völker. Düsseldorf / Köln 1963 (= Diederichs Taschenausgaben 30). – Celal Özcan und Rita Seuß: Türk atasözleri / Türkische Sprichwörter. München 2013 (= dtv zweisprachig 9354).